

**Kein Möbelstück – Geschichten vom Gnadenstuhl**  
**12. März 2017, Antenne Brandenburg**

von Pfarrer Tobias Ziemann, Löwenberger Land

**Autor:**

Ein alter Mann mit einem Bart. Er sitzt auf einem Thron und schaut vom Himmel auf die Erde. Früher sah man das so – da war die Weltsicht eine andere. Heute gibt es die „Bibel in gerechter Sprache“ und die feministische Theologie betont, dass Gott weder männlich noch weiblich ist, sondern wenn überhaupt, beides. So steht es schon im 1. Buch Mose: „Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn, und schuf ihn als Mann und Frau“.

Trotzdem hat sich dieses Bild erhalten: Gott als alter Mann mit langem Bart auf einem Thron.. Ein sehr **menschliches Bild von Gott**. Und ein berührendes: Denn auf dem Schoß des alten Mannes liegt der Leichnam seines Sohnes Jesus.

Der so genannte „Gnadenstuhl“ ist im Mittelalter ursprünglich eine Darstellung der „Trinität“ gewesen: Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist. Gottes Geist wurde meist in Form einer Taube abgebildet. Sie schwebt über Vater und Sohn und beobachtet das Geschehen aus nächster Nähe.

Im klassischen „Gnadenstuhl“ trägt der Vater das Kreuz seines Sohnes vor sich her, so als wolle er es aller Welt zeigen. Die Darstellung des Leichnams Jesu auf dem Schoß des Vaters nannte man „Not Gottes“.

Beide Darstellungsformen in der Kunst bilden eine intime Szenerie, ganz ähnlich der Darstellung von Maria mit ihrem toten Sohn in der „Pieta“. Davon berichtet Gerlinde Strohmaier-Wiederanders, emeritierte Professorin für Kirchengeschichte der Humboldt-Universität Berlin und Expertin für christliche Kunstwerke:

**A9:50 Das Thema „Not Gottes“ – also der Vater mit dem Toten Sohn im Arm, das ist eine gewisse Analogie zur Pieta, die Mutter mit dem Toten Sohn im Arm. Das sind diese emotionalen Themen der Andacht, die die Franziskaner verbreitet haben, die also sehr stark über die Emotionalität die Leute ansprechen wollten und angesprochen haben. Weil das natürlich etwas war, wo man einen spontanen Zugang. Und was Sie hier von dem Gott Vater sagen, das ist das gleiche. Wenn das sehr gut gearbeitet ist, und sehr eindrucksvoll, dann hat man einen spontanen Zugang. Und da kommt es erstmal von der Not Gottes.**

**Autor:**

Um diesen „spontanen Zugang“ für den Betrachter muss es den Künstlern des Mittelalters und der Renaissance gegangen sein. Sie schufen theologische Kunstwerke. Mit ihrer Hilfe wollten sie den Menschen ihrer Zeit Zugang zum Glauben eröffnen, sie emotional berühren.

Menschen, die weder lesen noch schreiben konnten, erfuhren über Bilder und Kunstwerke, was Passion – die Geschichte vom Leiden und Sterben Jesu bedeutete:

**Audio: B15:00 Thomas von Aquin sagt, wozu sind Bilder da: zur Anbetung und zum Lernen. Wörtlich heißt es anders, aber inhaltlich ist es das, das könnte man darauf beziehen. Das wäre dann didaktisch.**

**Autor:**

Anbetung und lernen – beides ermöglicht die „Not Gottes“. Im Löwenberger Land gibt es so einen geschnitzten Gnadenstuhl noch heute: in der alten Feldsteinkirche von Gutengermendorf im Löwenberger Land. Im Jahr 2015 ist das Kunstwerk aufwändig restauriert worden. Erschaffen wurde es um das Jahr 1600.

Beinahe zärtlich voll Trauer ist Gott, der Vater Jesu dargestellt. Er trägt ein Machtsymbol auf dem Haupt, die päpstliche Tiara. Ein goldener Mantel kleidet ihn. Aber sein Blick geht ins Leere. Den weißen Leichnam des Sohnes trägt er auf dem Schoß. Etwas Ungeheuerliches ist hier geschehen, das sieht man sofort. Und der Betrachter bekommt einen intimen Einblick in die Gefühlswelt Gottes, dem es nicht anders ergangen ist als der Mutter Maria, die bei der Kreuzigung ihres Sohnes zuschauen musste. Jeder, der einen geliebten Menschen sterben sah, weiß, wie sich das anfühlt und versteht:

Professorin Gerlinde Strohmaier-Wiederanders beschreibt:

**20:30 Es ist auch die „Väterlichkeit“ – und das wird auch am Hoheitszeichen der Tiara deutlich: [...] diese Vater-Sohn Beziehung: der Vater, der um den Sohn trauert. Es ist die Trauer, der Schmerz... insofern würde ich schon sagen: Ausdruck dessen, dass er nicht schmerzfrei ist.**

**Autor:**

Gott ist nicht „schmerzfrei“. Beide Formen – der Gnadenstuhl und die „Not Gottes“ handeln von diesem Mitleiden Gottes mit Christus. Und damit erzählen die Kunstwerke auch vom Leiden Gottes mit und an der Welt. Von Gott, der seine Macht beschränkt hat für die Menschheit, sich angreifbar macht und verletzlich, indem er sein Liebstes in die Welt gibt. So konnten sich auch die Betrachterinnen und Betrachter wiederfinden in ihrem Leid und in ihrer Not. Sie fanden Trost in diesen Gottesbildern.

**21:15 Es ist ja auch eine Epoche, die den Tod auf eine ganz andere Weise als gegenwärtig erlebt hat. Die Seuchen, die Kindersterblichkeit, (...) die meisten Kinder starben vor dem 6. Lebensjahr. Darum hatten die Frauen so viele Kinder und starben dann auch im Kindbett wieder, wenn sie 10 Kinder hatten. Bei Dürer, ich glaube die waren 12 Kinder – drei erreichen das Erwachsenenalter. Das ist für uns unvorstellbar heutzutage. [...] Das war ihnen gegenwärtig. Und dann ist es ganz (...) wichtig zu sagen: Gott ist das auch gegenwärtig. Auch zur Daseinsbewältigung.**

**22:10 Da ist auch der große Gott, mit der Tiara: der empfindet das auch! Das ist wirklich ganz wichtig: er ist nicht schmerzfrei. Maria nicht, die Pieta. Die Mutter - das ist natürlich immer das erste, da sind ja auch ganz eindrückliche Bilder [...] und da kommt als zweites Thema jetzt der Vater. (Ende 22:28)**

**Autor:**

Professorin Gerlinde Strohmaier-Wiederanders kennt sich aus mit dem Gnadenstuhl und der „Not Gottes“. Viele dieser Darstellungen hat sie deutschlandweit untersucht und beschrieben. In der St. Gotthardt-Kirche in Brandenburg an der Havel sind gleich zwei dieser Kunstwerke zu finden – und hier wird der Kontrast zwischen beiden besonders deutlich:

Hoch über dem Altar ist ein klassischer „Gnadenstuhl“ postiert: Gott Vater, der das Kruzifix, also ein Kreuz mit dem Gekreuzigten in Richtung der Gemeinde hält. Hier wirkt er triumphierend und kontrolliert. Gott zeigt der Gemeinde sein Werk an der Menschheit, das Opfern seines Sohnes an Karfreitag.

Nicht weit davon entfernt aber findet sich – in ähnlicher Höhe – auch eine so genannte „Not Gottes“; auf einem gemalten Epitaph an einer Säule im Altarraum. Hier ist Gottvater mit dem Leichnam Jesu auf dem Schoß zu sehen.

Wer zwischen beiden steht bekommt auf diese Weise eine doppelte Sicht auf das Beziehungsgeschehen zwischen Vater und Sohn:

Da ist Karfreitag, der Todestag Jesu, an dem Gott nicht eingegriffen hat – dafür steht die spannungsvolle Darstellung des Vaters mit dem Kreuz oben am Altar.

**B17:55 Präsentatio: Gott hält es den Menschen auch hin und sagt: Seht mal, nun ist gut.**

**A1:30 Emotionaler ist das, strenger ist das.**

**Audio A14:36 Wenn das Thema „Not Gottes“ erscheint, wird es emotionaler.**

**Autor:**

In der St. Gotthardtkirche in Brandenburg an der Havel begegnet beides: Gott als selbstbewusster Vollstrecker des Heilsgeschehens - und der mitleidende und trauernde Gott – Vater, der seinen gekreuzigten Sohn in Armen hält. An diesem Tag zwischen Karfreitag und Ostern, zwischen Tod und Leben bekommt der Betrachter einen intimen Blick auf Gott, der um seinen Sohn trauert.

*MUSIK: Johannespassion, O große Lieb, o Lieb ohn alle Maßen 1 Minute*

**Autor:**

Martin Luther hat den Begriff „Gnadenstuhl“ zunächst in seiner Übersetzung des Alten Testaments geprägt. Ursprünglich bezeichnete das Wort einen Sitz auf der Bundeslade. Mit Jesus Christus hatte das nichts zu tun.. In der Entstehungszeit der christlichen Gnadenstuhl-Darstellungen zwischen dem 13. und dem 17. Jahrhundert nannte man sie dann „Not Gottes“, oder schlicht „Trinitätsbilder“.

**30:50 Es ist natürlich auch eine Bildkomposition, wo man tatsächlich die Trinität gut erläutern kann. [...] Also auch den Heiligen Geist, mit dem wir immer Schwierigkeiten haben.**

**Autor:**

Sagt Professorin Gerlinde Strohmaier-Wiederanders von der Humboldtuniversität Berlin. Denn der Heilige Geist, die Taube, ist ja Bestandteil der Gnadenstuhlbilder. Sie ist die beständige, lebendige Kraft Gottes und ist auch am Kreuz dabei.

Erst im 19. Jahrhundert prägte der Kunsthistoriker Franz Xaver Kraus den heutigen Fachbegriff und bezeichnete diese besondere Gruppe von Kunstwerken als „Gnadenstuhl“.

Aus heutiger Sicht durchaus überraschend...

**B24:54 Franz Xaver Kraus ist katholisch. Wie der darauf kommt? Seitdem ist es Terminus in der Kunstgeschichte geworden. Aber wie er darauf gekommen ist, weiß ich nicht. Es gibt aus der Zeit heraus nicht diesen Terminus.**

**Autor:**

Der Titel „Gnadenstuhl“ passt deshalb so gut zum Kunstwerk, weil Gottes Gnade darin spürbar wird, noch mehr sogar als im Kreuz. Denn hier wird deutlich: Gott, der Vater hat eine intensive Beziehung zu diesem Kreuz und zum Gekreuzigten. Gott greift nicht ein, wenn Menschen seinen Sohn töten. Er gibt diesem Leiden einen Sinn, indem er der Menschheit alle Schuld vergibt. Am Ende steht die Glaubensüberzeugung: Gott ist gnädig.

**B14:50 Gott Vater nimmt das Opfer an. Das ist das gemeinsame zwischen beiden. Und da haben wir die Gnade. Die Gnade besteht darin, dass Gott seinen Sohn schickt. Und praktisch sagt, jetzt sag ichs mal ein bisschen lässig: bring ick selber in Ordnung. Die schaffen das eh nicht.**

**B15:20 Gott nimmt die Sache selber in die Hand und schickt seinen Sohn. Und das ist die Gnade. Man kann das in gewisser Weise auch als doppelte Gnade sagen: dass er ihn schickt und dass er das Opfer annimmt und dann alles schenkt – schenkende Gnade. Das wären zwei Aspekte der Gnade**

**Autor:**

Gott bestraft nicht. Sondern er lässt Gnade vor Recht ergehen. Dies wird auch auf dem geschnitzten Gnadenstuhl von Ringenwalde im nördlichen Barnim deutlich. In einem halbrunden Rahmen, umgeben von kleinen Engelsköpfen findet sich eine weitere „Not Gottes“. Die Taube fehlt in dieser Darstellung. Aber auch hier trägt der alte Vater eine Tiara, das päpstliche Hoheitszeichen, dazu wallt sein langer Bart und der goldene Mantel leuchtet.

Hier in Ringenwalde sieht es beinahe so aus, als würde der Leichnam des Sohnes seinem Vater aus den Armen gleiten; als wäre diese Last zu schwer für ihn – das Leid zu unerträglich. Viel lässt sich darüber phantasieren, das Bild regt zum Nachdenken an. Der Maler hat einen Bibelvers über die Szene gesetzt, ein Jesuswort aus dem Johannes-Evangelium: „Ich bin die Auferstehung und das Leben.“ Durch diesen einen Satz wird deutlich, was auf Karfreitag – auf Leiden, Tod und Trauer folgen wird: die Auferstehung Jesu am Ostermorgen. Und damit der Machtbeweis des Vaters am dritten Tage. Gott ist Herr über Leben und Tod.

*Musik: Amazing grace, instrumental (etwa 1 Minute)*

**Autor:**

Bleibt nun die Frage, was es beim Gnadenstuhl mit dem „Stuhl“ auf sich hat. Denn um ein Möbelstück handelt es sich ja nicht. Vielmehr sitzt Gott doch auf einem Thron, während all das geschieht, nicht auf einem bloßen Stuhl.

Die Antwort der Kunstexpertin und Theologie-Professorin Gerlinde Strohmeier-Wiederanders ist überraschend einfach:

**B27:37 Stuhl und Thron ist in dieser Zeit synonym. Während wir Stuhl profaner heute finden und Thron mit Samt und Gold, wenn ich das mal so sagen darf: das ist in dieser Zeit nicht. Stuhl ist auch etwas sehr Herausragendes.**

**Autor:**

Heute besitzt jeder Haushalt eine Vielzahl von Stühlen – in der Entstehungszeit der Kunstwerke war das anders. „Gnadenstuhl“ hätten sie ebenso gut heißen können, weil Stuhl und Thron gleichermaßen herausragende Möbelstücke waren, die das normale Volk nicht im Haus hatte.

**B28:08 Herausragende Personen sitzen und die anderen stehen.**

**28:48 Da hatten die ne Bank und Schemel.**

**Autor:**

Auf diesem besonderen Thron-Stuhl hat nun Gott selbst Platz genommen. Und für dieses Bild gibt es auch eine Vorlage in der Bibel. So heißt es im Hebräerbrief im Neuen Testament: „Lasst uns freimütig hinzutreten zu dem Thron der Gnade, auf dass wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden und so Hilfe erfahren zur rechten Zeit.“

Das spürt der Mensch, der vor diesem Kunstwerk steht – damals wie heute: Dieser Gott macht keine Angst, sondern lädt ein, zu ihm zu kommen, seine Nähe zu suchen. Für diese Botschaft wurde der Gnadenstuhl erschaffen.

Musik zum Abschluss: Ave Maris stella (ausblenden)